

Abb. 7. Bronzefigürchen in Paris.

2. Die Körperbildung und Kleidung der Männer.

Der reckenhafte Wuchs (Tacitus: magna corpora) der breitschulterigen, aber schlanken Germanen wird durch die Moorleichen Hannovers, Frieslands und Schleswig-Holsteins und durch die figürlichen Darstellungen bestätigt. Über eine jener Moormumien schreibt ein Marinearzt: „an Körperkräften und Ausdauer ist der Mann den kräftigsten unter unseren heutigen Marineheizern und Matrosenartilleristen, welche ausgesucht starke Leute sind, weit überlegen gewesen."

Unsere **Abb. 7**, ein schönes **Bronzefigürchen des 1. Jahrhunderts in der Bibliothèque Nationale in Paris**, stellt einen bartlosen Jüngling dar von prächtigem Körperwuchs mit

hornartigem Haaraufputz (vgl. Tacitus: principes et ornatiorem habent), also einen Edlen. Über den sehnigen, nackten Oberkörper hängt ein durch eine Fibel auf der rechten Schulter befestigter schwerer Mantel herab (mit Tierfellen besetzt?). Die lange, enganliegende, an den Knöcheln über den Strumpfschuhen umgekrempelte Hose ist durch einen schmalen Gürtel zusammengehalten, aber vorn herabgerutscht, so daß der Nabel sichtbar wird. Der knieende Jüngling streckt die Arme empor, wohl Schonung seitens des Siegers erflehend. Ähnliche Bronzefigürchen sind in größerer Zahl erhalten. Sie stammen von dem Pferdebrustschmuck von Triumphalgespannen mit Darstellung der römischen Siege über die Germanen nach der Varusschlacht, die das römische Volk von einem Albdruck befreiten und zu allen möglichen Triumphdenkmälern veranlaßten.



Abb. 8. Bronzefigürchen in London.

Auch das Bronzefigürchen **Abb. 8** (Original im **Britischen Museum zu London**) gehört in diesen Kreis: ein gefangener Germane mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen, charakterisiert durch den Haarknoten und enganliegende Langhosen. Diese zeigen mit einem Bronzefigürchen des Kestner Museums in Hannover dieselben Rauten-Drellmuster wie die Gewänder und Hosen der Moorfunde von Thorsberg und Damendorf, die auch Langhosen sind, während die hannoverschen Funde Kniehosen enthalten. Die Langhosen haben Füßlinge aus feinerem Gewebe, sind also **Strumpfhosen**, wie sie auch im Mittelalter noch üblich waren. Das althochdeutsche hosa bedeutet ursprünglich auch den Strumpf. Die keltisch-germanische Hose hieß braca (daher Gallia bracata = Narbonensis), woher das althochdeutsche bruoh = Bruch (Kniehose) stammt. Weite Hosen trugen die östlichen Germanenstämme wie die Bastarner (vgl. das obengenannte Relief von Adamklissi), von den Westgermanen nach dem Dichter Lukan nur die Vangionen, letztere offenbar wegen östlicher Herkunft.

Eine ganz prächtige Gestalt nach Körperwuchs und Gebaren ist der **Edeling auf der im Jahre 113 n. Chr. errichteten Trajanssäule (Abb. 9,** Abguß im Germanensälchen), welcher an der Spitze einer Gesandtschaft von Germanen und Sarmaten mit dem römischen Kaiser Trajan unterhandelt.



Abb. 9. Fürst von der Trajanssäule in Rom.

Eine kräftige, aber doch schlank gewachsene Gestalt mit Haarknoten und wohlgepflegtem langen Barte trägt sie über dem breitschulterigen nackten Oberkörper einen langen, am Saume wohl mit Pelz geschmückten Mantel und eine enganliegende Langhose, die an den Hüften durch einen Gürtel mit Schnalle festgehalten ist und unten in Strumpf- (oder Bund-?) Schuhe

endet. Bemerkenswert ist die stolze Haltung und der edle Anstand, mit dem er dem Kaiser gegenübertritt. Wenn den Germanen in seinem Gefolge (der Mann unmittelbar hinter ihm und der übernächste) der Haarknoten fehlt, scheint er nach Auffassung des Künstlers nur dem Fürsten und Führer zuzukommen, zweifelsohne einem Bastarnerhäuptling, der durch den trajanischen Feldzug berührt war.

Tacitus berichtet in der Germania (Kap. 17), daß der gewöhnliche Mann nur einen durch eine Fibel oder einen Dorn befestigten **Mantel** getragen habe (tegumen omnibus sagum . . . . cetera intecti totos dies iuxta focum atque ignem agunt), im übrigen aber nackt gewesen sei. Im ganzen bestätigen dies die Denkmäler, wie unsere **Abb. 1, der Grabstein des C. Romanius,** Reiters der Schwadron der Noriker, der claudischen, aus Celeia in Steiermark, ein Säulensockel aus dem Mainzer Legionskastell mit zwei durch eine Halskette aneinander gefesselten Gefangenen (Originale in der Steinhalle, Abgüsse im Erkerzimmer) u. a. zeigen. Sie deuten auch durch die Kleinheit des Mantels an, warum ihn Tacitus ein anderes Mal sagulum nennt, wie auch die Bastarner des Denkmals von Adamklissi einen auffallend kleinen Umhang aufweisen (hier mit Ausschnitt zum Durchstecken des Kopfes). Die Denkmäler verraten aber auch, daß die taciteische Bemerkung nicht ganz wörtlich zu nehmen oder zu verallgemeinern ist, da öfters auch gewöhnliche Germanen mit Hosen und Kitteln dargestellt sind, wie sie auch die Moorfunde enthalten. Noch weniger wörtlich ist die Behauptung des Tacitus aufzufassen (Kap. 6: nudi aut saguli leves), daß sie nackt (oder nur mit dem leichten Mäntelchen angetan) kämpften. Mancher mag ja in der Hitze des Kampfes sein Mäntelchen weggeworfen haben, wie es auch von den Galliern berichtet wird, aber im gewöhnlichen Leben sind sie so wenig wie die Gallier nackt herumgelaufen. Diese öfters noch begegnende Anschauung von der Nacktheit der Germanen beruht nach Ausweis der Denkmäler auf einem Mißverständnis bzw. auf absichtlicher Übertreibung der römischen Schriftsteller. Die römischen Offiziere, auf welche die Nachrichten bei Tacitus zurückgehen, da er selbst nicht in Germanien war, sondern sich namentlich auf die Beschreibung der germanischen Feldzüge des Plinius stützt, sahen die Germanen in ihrer Heimat nur

bei den Sommerexpeditionen, während sie von ihrer Winterkleidung nicht viel wußten. Wir dürfen überzeugt sein, daß auch der gewöhnliche Mann sich gegen die Kälte so gut wie der Römer wahrte, ja aus alter Erfahrung heraus wohl noch besser, wiewohl die Neigung, mit unbedecktem Kopfe und nacktem, nur durch einen Mantel oder Umhang geschützten Oberkörper herumzugehen, bestehen bleibt. Wenn Tacitus in dem angezogenen Kapitel 17 der einfachen Mantelbekleidung des ärmeren Mannes die Worte gegenüberstellt, daß die Wohlhabenderen sich noch durch besondere Kleidung unterscheiden (locupletissimi veste distinguuntur), so meint er in erster Linie die Hosen, wie der Zusatz non fluitante sicut Sarmatae ac Parthi dartut (nicht schwellend, wie sie die Sarmaten und Parther tragen), er dürfte aber auch den Leibkittel nicht ausschließen, da die weiteren Worte „enganliegend und die einzelnen Glieder zum Ausdruck bringend" (sed stricta et singulos artus exprimente) besser auf beide Bekleidungsstücke passen, wie sie auch manche Denkmäler und die Moorfunde vor Augen führen.

Der Mantel oder das Mäntelchen, die nach den erhaltenen Originalen der Moorleichen aus purpurn, grün, dunkel oder bunt gefärbter Wolle bestanden, wurden, wie schon Cäsar und Tacitus schreiben, öfters durch Tierfelle und Pelzmäntel ersetzt, vom ärmeren Mann und den Binnenlandsbewohnern in einfachster Weise, von den Edlen und den Seegermanen mit Besatz von auserlesenen Tierbälgen. Ein Triumphalrelief des Vatikanischen Museums in Rom, bei dem der Kopf allerdings ergänzt ist, veranschaulicht uns einen solchen kostbaren Pelzmantel, aber wohl keines Germanen, sondern nach dem beistehenden Eberfeldzeichen eher eines Galliers (Photographie im Germanensälchen).

Wir erkennen also, daß den plaidartigen Mantel, das sagum der Gallier, auch die Germanen trugen — ob durch Vermittlung der belgischen Stämme, bleibt dahin gestellt —, mehr aber noch den kleinen Umhang, das sagulum, wenigstens in der geringeren Bevölkerung. Der bekannte Kapuzenmantel der Gallier (cucullus) findet sich nicht auf germanischen Denkmälern, einmal allerdings bei einer Moorleiche. Auch das sagulum mit Kapuze, caracalla genannt, wonach ein römischer Kaiser, der es im Jahre 213 bei einem Feldzug gegen

die Germanen mit den germanischen Hosen anlegte, den Beinamen Caracalla erhielt, kommt bis jetzt bei Bildnissen von Germanen oder bei Moorleichen nicht vor.

Der **Leibrock** war bei den Vornehmen sowie älteren und kränklichen Leuten schon Jahrhunderte v. Chr. in Gebrauch und wurde auch in römischer Zeit in mancherlei Form beibehalten, mit und ohne Ärmel, als kurzer Kittel, als Hemdrock (vgl. die Bronzefigürchen von Arolsen und Dresden, die genannte Bonner Terrakotte usw.).

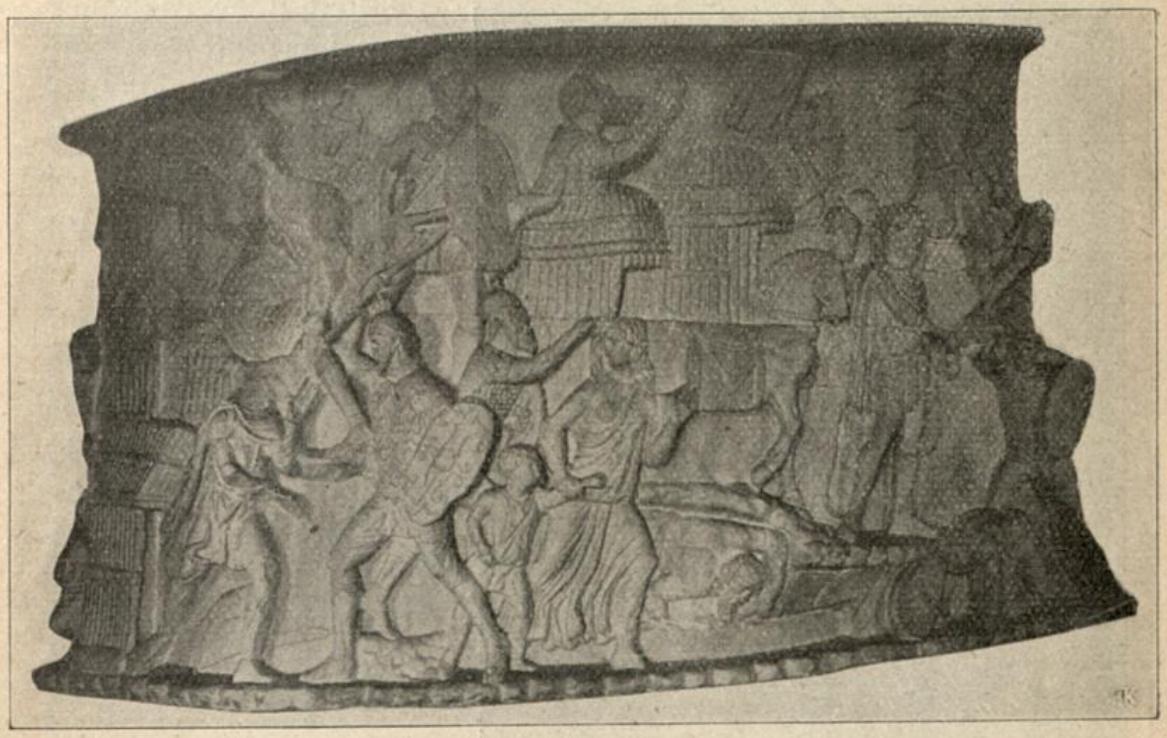


Abb. 10. Überfall eines german. Dorfes auf der Markussäule in Rom.

Auch bei den Moorleichen ist er mehrfach gefunden worden, von verschiedenem Schnitt und Stoff, manchmal mit Borten versehen. Wie schon die Markussäule in Rom zeigt (193 n. Chr.), welche die Kämpfe des Kaisers Mark Aurel an der Donau mit Markomannen, Langobarden usw. schildert, weicht die einfachere germanische Tracht des 1. Jahrhunderts im Verlauf des 2. Jahrhunderts allmählich immer reicherer Bekleidung, infolgedessen nunmehr auch die Leibröcke bei gewöhnlichen Leuten häufiger werden (**Abb. 10,** Abguß im Germanensälchen). Doch liegen am Boden auch tote Germanen mit nacktem Oberkörper, nur mit der enganliegenden Langhose bekleidet. Daß die germanischen Reiter schon des 1. Jahrhunderts

öfters Leibröcke tragen, hängt hauptsächlich damit zusammen, daß es Edle und Führer sind, wie namentlich ein schönes **Bronzefigürchen des Wiener Museums** klar macht (**Abb. 11,** Germanensälchen). Es ist ein älterer, bärtiger Germane ohne Kopfbedeckung, bekleidet mit Mantel, Leibrock, weiter, faltiger Hose und Schuhen. In der erhobenen Linken hält er einen spitzovalen Schild, in der Rechten hatte er wohl ein Schwert (oder Lanze?). Daneben begegnen aber auch germanische Reiter mit nacktem Oberkörper, wie die Bronzefigürchen von Herkulaneum im Neapler Museum und der Sammlung Wyndham Cook in London zeigen, der junge ohne Mäntelchen, die alten teils ohne.

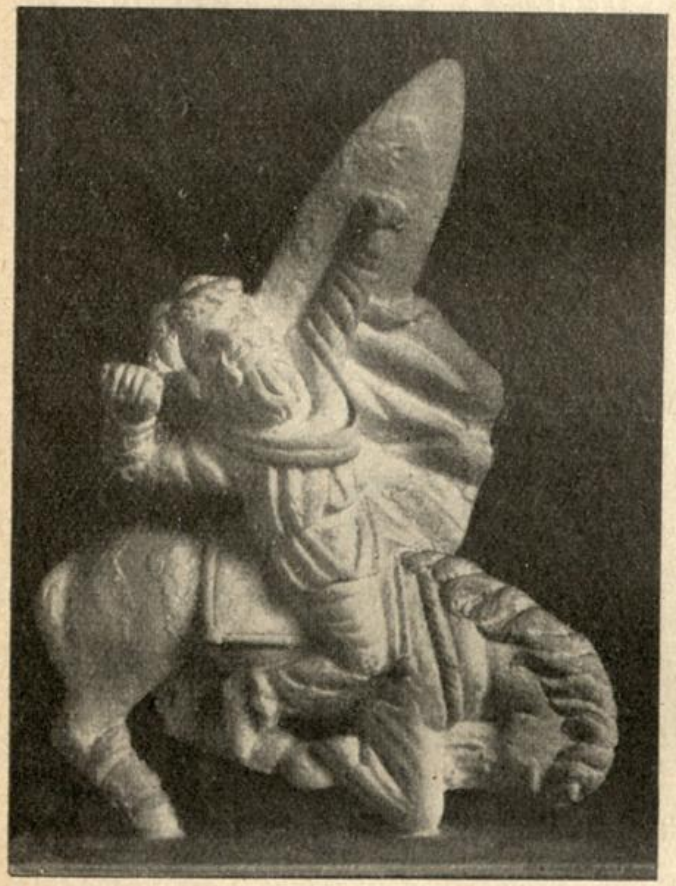


Abb. 11. Bronzefigur eines germanischen Reiters in Wien.

Mit wenigen Worten sei noch des **Schuhwerks** gedacht. Schon im Vorausgehenden haben wir gesehen, daß der Strumpfschuh und der aus einem Stück Rindsleder geschnittene Bundschuh (ohne eine besondere Sohle) weitaus vorherrschte. Die römischen Fußbekleidungen mit besonderer Sohle übten nur an den Grenzen vorübergehenden Einfluß aus, dauernd drang der römische Sohlenschuh erst in karolingischer Zeit ein. Auch verschiedenartige Binden zur Umwicklung des Beines und Fußes sind durch die Denkmäler und Moorfunde bezeugt.